

Christoph Janacs

# Haufenweise Totenköpfe

EDITION  
TANDEM

# INHALT

## I

- Ex libris 9  
Strange Fruit 39  
Eine Tasse Schokolade 59

## II

- Haufenweise Totenköpfe 91

## III

- Heimsuchung 139  
Das Mal 151  
Das Messer 155  
Lange nach Ladenschluß 167  
Der Nabel der Welt 173  
Die Müllkutscher sind da 181  
Das Loch 187



## EX LIBRIS

Es war einer jener Orte, an denen man genau das findet, was man schon immer nicht gesucht hat.

Die Calle Donceles ist ein solcher.

Nur zwei Quadras vom Zócalo, dem quirligen Hauptplatz der Stadt, entfernt, reihen sich hier seit Generationen von Lesehungrigen, Lese-süchtigen und Sammlern Buchhandlung an Buchhandlung, Antiquariat an Antiquariat, und wer auch nur einen der labyrinthischen Läden betritt, verliert sich nicht nur in dessen von ein paar nackten Glühbirnen oder verstaubten Neonleuchten nur matt erhellten Räumen, Kammern und Gängen voller Druckwerke, die, geordnet nach Kriterien wie ARTE, COCINA, DEPORTES, ECONOMÍA, FILOSOFÍA, HISTORIA MEXICANA, LEYES Y CÓDIGOS, LITERATURA MEXICANA, NOVELAS EN INGLÉS, POESÍA, RELIGIÓN, TOPOGRAFÍA oder einfach BESTSELLERS, die Wände bis unter die Gewölbe vollstellen, er stößt auch auf Gebirge noch ungeordneter Zeitschriften und Bücher, die den Anschein erwecken, soeben von einem Lastwagen mitten in den Raum gekippt worden zu sein und nie einer Ordnung, welcher auch immer, zugeführt zu werden, und er wird den Laden erst nach Stunden verlassen, in beiden Händen Taschen und Säcke voll mit Zeitschriften, alten Stichen und Büchern, von denen er jetzt schon weiß, daß er sie alle nie lesen wird, nie lesen wird können, aber zumindest eines wird er zuhause zur Hand nehmen und, nachdem er den Staub von Jahren, wenn nicht Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten fortgeblasen haben wird, sich darin festlesen und nicht mehr aufhören können, bis er am nächsten Morgen, wenn die Sonne durch die trübe Smogschicht dringen und sein Zimmer in ein fahles Licht tauchen wird, die letzte Seite erreicht haben wird, erschöpft und glücklich zugleich, nur um

sich an einem der folgenden Tage wieder in einem der Antiquariate jener magischen Straße zu verirren und dieses – zum wievielten Mal wohl? – erst nach Stunden zu verlassen, in beiden Händen Taschen und Säcke voll mit Zeitschriften, alten Stichen und Büchern, von denen er jetzt schon weiß, daß er sie alle nie lesen wird, nie lesen wird können, aber zumindest eines wird er zuhause zur Hand nehmen und, nachdem er den Staub von Jahren, wenn nicht Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten fortgeblasen haben wird, sich darin festlesen und nicht mehr aufhören können, bis –

Er hätte es wissen müssen.

Er hätte es wissen müssen nach all den einschlägigen Erfahrungen eines Büchernarren und verkannten Dichters (den alle nur Pajarito nannten, seit ihm vor Jahren, nein: Jahrzehnten sterbende oder bereits tote Vögel aus heiterem, nein: bewölktem Himmel vor die Füße gefallen waren und er eine mittlere Umweltkatastrophe vorausgesagt hatte, was ihm selbstverständlich niemand glauben wollte, da er zunächst als einzigen Kronzeugen nur El Loco nennen konnte, einen in der ganzen Stadt bekannten und von niemandem ernst genommenen verrückten Pseudo-Azteken und Weltuntergangsschamanen, bis der Vogelregen immer dichter und unübersehbar geworden war und auch der letzte ungläubige Fortschrittsgläubige einsehen hatte müssen, daß die Luft über der Stadt vergiftet und für Vögel unpassierbar geworden war), und er hätte einen großen Bogen um die Straße mit ihren verführerischen Läden machen sollen, als handle es sich um verseuchtes Gelände (und in der Tat war die Straße verseucht: verseucht von Millionen Druckwerken und verseucht von verführerisch am Eingang lehenden oder scheinbar beiläufig in den Wühlkisten herumkramenden Ladenbesitzern, die wie die *prostitutas* unten in La Zona auf Kundschaft warten und geschickt ihre Köder auswerfen), aber stattdessen war er einer spontanen Laune folgend (aber wahrscheinlich war es gar keine Laune gewesen und schon gar keine spontane, sondern der Drang des Unbewußten, das, listig das Bewußtsein umgehend, seine Schritte zielsicher in die Donceles

lenkte, so wie es Verbrecher angeblich immer wieder zum Tatort zurückzieht und als geheilt geltende ehemalige Drogenabhängige zu jenen Lokalitäten, wo sie unausweichlich rückfällig werden müssen) durch den Alamedapark geschlendert mit seinen Taco-, Süßwaren- und Spielsachenverkäufern, den im Schatten der Bäume lagernden Familien und Liebespaaren und der unvermeidlichen Figur des El Loco (Wo der überall aufkreuzte! Keine Gegend war vor dem sicher, vor allem jene nicht, wo er sich in seinem aztekischen Phantasiekostüm mit rotem Umhang, funkelndem Brustpanzer, Ledersandalen und einem Totenschädel in der Hand über ahnungslose Touristen hermachen und ein paar Pesos oder sogar Dollars abstauben konnte! – Aber das stimmte diesmal nicht: El Loco war ihm nicht begegnet, konnte ihn nicht mehr in seinen Weltuntergangsphantasien bestätigen, um ihn letzten Ende doch um etwas *dinero para los últimos días del mundo* anzubetteln, denn El Loco war nicht mehr, war Opfer einer üblen Laune irgendwelcher Verbrecher geworden – angeblich einer Jugendbande; aber das konnte niemand schlüssig belegen, und die Polizei hüllte sich wie immer in Schweigen – und zu einem blutigen Bündel zusammengetreten im Chapultepec-Park gefunden worden, Ausdruck einer immer gewalttätiger werdenden Stadt, die wie eine archaische Gottheit wahllos Opfer um Opfer forderte), war an der Zuckerbäckerarchitektur von Bellas Artes vorbeigegangen, hatte die Lázaro Cárdenas mehr sprintend als laufend oder gar gehend überquert (anders war dieser mehrspurige Schnellstraßenwahnsinn nicht zu bewältigen) in der Absicht, im altherwürdigen Café Tacuba vorbeizuschauen, wo er sicher sein konnte, zumindest einen seiner Schriftstellerkollegen anzutreffen, um mit diesem den neuesten Tratsch über Dichterlinge und Möchtegerndichterinnen auszutauschen oder den Verriß des jüngsten Werks eines der bei ihnen, die in zweiter und dritter Reihe auf den großen Erfolg seit Jahren vergeblich warteten, unbeliebten und eifersüchtig beäugten Literaturstars zu erörtern, hatte sich aber etwas weiter nördlich gehalten und war prompt auf das verlockende Angebot des erstbesten Antiquariats

(dem er erst vor kurzem einen Besuch abgestattet hatte, nicht ohne es mit zwei Plastiksäcken voll Büchern wieder verlassen zu haben), nämlich eine nagelneue Lieferung an seltenen Exemplaren und vergriffenen oder längst aufgelösten Editionen erhalten zu haben, heringefallen.

Er hätte –

Aber hatte er überhaupt eine Wahl gehabt? Als einem *aficionado* jedweden Druckwerks, zumal von alten Folianten, in Leder gebundenen Büchern und Handschriften, war es ihm nicht gegeben, an Buchhandlungen und Antiquariaten vorbeizugehen, ohne diese zu betreten und zumindest ein, zwei Stunden darin zu stöbern; selbst Flohmärkte waren vor ihm nicht sicher (oder besser: er vor ihnen nicht gefeit), obwohl sie, wie zum Beispiel jener vor der Biblioteca de México in der Calle de Balderas, der sich mit seinem Angebot mehr an Geschmack und Bedürfnissen von Studenten, Altachtundsechzigern und mittellosen Aussteigern orientierte, selten etwas Interessantes oder gar Außergewöhnliches für ihn bereithielten und er in dem Ramsch aus billigen Taschenbüchern, Raubkopien und zerkratzten Schallplatten kaum fündig wurde. Dennoch durchstreifte er sie wieder und immer wieder; man konnte ja nicht wissen ...

Ganz anders die Calle Donceles.

Deswegen war er hierher gekommen.

Deswegen hätte er nicht hierher kommen dürfen.

Clara, was suchst denn *du* hier?

Dich.

Er hob die Augenbrauen, blickte sie skeptisch über den Brillenrand an.

Ausgerechnet mich?

Ausgerechnet dich.

Sie ließ sich auf dem Sessel ihm gegenüber nieder, winkte dem Kellner, bestellte einen *café bombón*, lehnte sich zurück und seufzte.

Sie war noch immer hübsch, trotz ihres Alters (als tauffrisch war sie beim besten Willen nicht mehr zu bezeichnen, aber als attraktiv, das mußte er zugeben, oder besser: interessant) und der Katastrophen, der unverschuldeten wie verschuldeten, die ihr Leben erschüttert und sie mehrmals über den Rand des Abgrunds hatten blicken lassen. Da war diese verunglückte Ehe mit Jorge, einem wehleidigen Trunkenbold, der jede noch so kleine Krise oder Irritation in Unmengen von Tequila und Mezcal ersäufen mußte (Was hatte sie an dem nur gefunden? Liebe konnte es unmöglich sein, Geld hatte er auch keines und seine mühsam zusammengestoppelten Verse beeindruckten nicht einmal der Poesie verfallene Pubertierende!), und auch wenn ihre Beziehung nur ein paar Jahre gedauert hatte, war Clara beschädigt daraus hervorgegangen; und Jorge reihte seitdem Beziehungen wie die Perlen eines Rosenkranzes aneinander und verkam zusehends. Da war der Überfall, drüben an der Kreuzung Uruguay/Lázaro Cárdenas, wo sie im Stau zum Stehen gekommen war und ihr ein junger Mann durch das offene Seitenfenster eine Pistole an die Schläfe gehalten und kurz und bündig *¡La bolsa!* verlangt hatte; wenig später hatte man bei ihr zuhause auch noch einzubrechen versucht und die Eingangstüre demoliert, was sie völlig aus dem seelischen Gleichgewicht brachte. Darauf folgte ihre esoterische Phase: Zunächst war sie auf das Inserat einer dubiosen Firma hereingefallen und hatte tatsächlich geglaubt, in der Wüste von Chihuahua ihrem verschwundenen, wahrscheinlich schon längst verstorbenen Vater begegnen zu können (Wie konnte sie nur das allen Ernstes glauben? Hatten sie die Überfälle, die mittlerweile zur Tagesordnung zählten und von den Zeitungen nicht mehr berichtet wurden, es sei denn, es handelte sich um eine besonders dreiste Attacke, tatsächlich so verstört und ihren bis dahin klaren Geist derart trüben können?); und dann war sie auch noch einer selbsternannten Maya-Schamanin auf den Leim gegangen und wäre unten, in der Selva Yucatáns, bei einem Gewaltmarsch fast dehydriert und umgekommen. Nach einem längeren Krankenhausaufenthalt und einer Kur war sie an ihren Schreib-

tisch im Excelsior zurückgekehrt, zu ihrem Computer und ihren „Artikeln vom neuen, einfachen Leben, der wahren Existenz“, wie sie es formuliert hatte. (Wenn er nur daran dachte, wurde ihm schon übel!) Das Publikum liebte sie, vor allem das weibliche. Ein wenig Feminismus, nicht zu viel, um nicht die männliche Leserschaft zu vergrämen (bei ihm gelang es ihr trefflich, weshalb er ihre Ergüsse mied wie der sprichwörtliche Teufel das Weihwasser) und die bürgerlichen Frauen zu verschrecken oder gar Ehekonflikte zu provozieren. Etwas soziales Bewußtsein, das aber nicht nach Sozialismus oder gar Marxismus riechen durfte, denn das machte sich nicht mehr so gut seit der politischen Wende im Land und der globalisierten Restauration. Und weiterhin viel, viel Esoterik. Ach Clara. Dabei hatte sie als Feministin und erklärte Linke begonnen. Das war einmal; aber diese Zeiten waren vorbei, er fürchtete: ein für alle Mal.

¿Pues?

Sie blickte ihm in die Augen, sah sein spöttisches Grinsen und wußte, es war ein Fehler gewesen, herunter ins La Habana zu kommen. Was hatte sie von ihm erwartet? Nach der Ermordung Enriques – sein Tod wurde nie aufgeklärt, wahrscheinlich war er zufällig Opfer geworden so wie sie seinerzeit bei dem Überfall und dem Einbruchversuch, wie überhaupt der Zufall, so schien es, ihr zumindest, die Regie in diesem Land übernommen hatte: zufällig stand man in der Flugbahn einer Kugel, zufällig geriet man einem rasenden LKW vor die Reifen, zufällig stieg man in das falsche Taxi und fand sich als Leiche auf dem *basurero*, dem größten Müllplatz der Stadt und der Geschichte, wieder – hatte Guillermo seinen Platz eingenommen und diesen nicht bloß wegen seiner Körperfülle würdig besetzt: genauso umtriebzig, genauso links, genauso zynisch (wie sich das vertragen würde, würde ihr wohl auf ewig verborgen bleiben). Aber er war einer der ganz wenigen, mittlerweile wahrscheinlich der einzige in ihrem Bekanntenkreis, der nicht larmoyant die Verderbnis der Gesellschaft und die Verkommenheit der Regierung bedauerte, sondern sich, zumindest in seinen geschliffen formulierten Pamphleten, dazu äußerte

und im Rahmen seiner Möglichkeiten Widerstand leistete. Wenn sie ihn nicht mobilisieren konnte, wen dann?

El Pajarito.

Ja?

Ich hab ihn seit Tagen, wenn nicht Wochen nicht mehr gesehen.

Und der geht dir ab?

J-ja.

Der komische Vogel?

Ich geb ja zu, er ist komisch, bisweilen. Aber –

Mit seinen Weltuntergangsphantasien und Halluzinationen kann er mir gestohlen bleiben.

Immerhin hatte er Recht mit dem Vogelsterben. Und der Ausbruch des Popo mit dem Aschenregen war auch mehr als real.

Jaja. Nur die Panik und das Pathos, mit dem er stets auftritt, halt ich nicht aus. Der ersetzt glatt noch El Loco. Und den haben sie zu Tode gebracht.

Eben.

Was soll das heißen: eben?

Daß ich mir Sorgen mache. Sonst kommt er mindestens zweimal die Woche auf einen Sprung vorbei und labert mich voll –

Eben.

Nichts: eben. Mich beunruhigt, daß er sich nicht mehr blicken läßt. Wahrscheinlich ist er seinem Vogelzug gefolgt.

Sei nicht albern!

Bin ich nicht. Mir jedenfalls geht er nicht ab.

Und wenn sie ihn wie seinerzeit Enrique –

Dann hätte man ihn schon längst wo gefunden. Der taucht schon wieder aus seiner Versenkung auf. Verlaß dich drauf. Vielleicht hat er sich endlich in eine vernünftige Geschichte versenkt und schreibt etwas Gescheites.

Glaub ich nicht. Guillermo, ich hab ein ungutes Gefühl.

Und was erwartest du von mir?

Ihr trefft euch doch regelmäßig. Im Café Córdoba oder im El

Parnaso. Da muß doch den anderen Pajarito auch schon abgehen. Vielleicht weiß wer was.

Ich bezweifle, daß er jemandem abgeht. Aber ich kann gerne mal nachfragen.

Nicht einmal. Beim nächsten Treffen. ¡Por favor!

Ist ja gut, Clara. Mach ich. Noch etwas?

Wo treibt er sich denn sonst so herum? Mir hat er ja nie was erzählt, außer über –

In der Calle Donceles. Da könntest du ihn finden, vergraben in einem der Bücherberge.

Da saßen sie also, von ihren individuellen Ausflügen ins Hotel zurückgekehrt, hatten die Taschen und Säcke mit den erstandenen Dingen zu den anderen Taschen und Säcken der letzten Wochen gestellt, die sich bereits bedrohlich hoch an den Zimmerwänden auftürmten und wohl kaum ohne einen gehörigen Aufpreis den Weg zurück nach Hause finden würden, saßen nun da, jeder ein Glas Tequila in den Händen, und blickten schweigend vor sich hin, erschöpft und glücklich zugleich.

Als sie das erste Mal in die Stadt kamen, hatten sie, da es in ihrem Reiseführer besonders Rucksack- und Alternativreisenden als Treffpunkt empfohlen wurde, ein Zimmer im Hotel Isabel bezogen, *en el corazón de la Ciudad de México, a sólo unas cuadras del Zócalo*, das sie wegen seiner Architektur sofort für sich einnahm – spanischer Kolonialbau mit den typischen schmiedeeisernen Geländern vor den winzigen Balkonen, die Azulejos im Patio, die warmen Ockertöne der Wände und das dunkle, fast nächtliche Blau der Säulen, die den mehrstöckigen Innenhof trugen, wo auf allen Etagen Pflanzen wucherten und über die Geländer hingen – und wegen des etwas abgewohnten Interieurs – abgewetzte Ledersessel in der Halle, alte, breite, knarrende Betten in hohen Zimmern, in denen da und dort schon der Verputz abblätterte –, weshalb sie es während der darauffolgenden Aufent-